

Früchte aus dem Wundergarten Gottes

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das neue Leben - Im Lichte neuzeitlicher Erkenntnis : monatliche Zeitschrift und Ratgeber über alle Gebiete der Lebensreform**

Band (Jahr): **1 (1929-1930)**

Heft 12

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-968593>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FRÜCHTE AUS DEM WUNDERGARTEN GOTTES.

Als die Söhne Israels auf ihrer Wüstenwanderung weisse Körner vom Himmel fallen sahen, riefen sie erstaunt ob diesem eigenartigen Geschehen: «Manhu», auf Deutsch: Was ist das?

Wohl mancher der lieben Leser wird beim Erhalten der ersten Rohkostplatte, vielleicht schon beim Hören dieses heute so viel vernommenen Wortes «Rohkost» ebenfalls ausgesprochen haben

Was ist das?

Manna, Speise vom Himmel verordnet, eine Wunder wirkende Nahrung mag vielleicht in beiden Fällen geantwortet werden.

Was ist nun ein Wunder? — Jedes Geschehnis, das, — wie man so sagt, nicht natürlich erklärt werden kann, bezeichnet der Mensch als Wunder.

Lege einem noch nicht mit der Zivilisation zusammengekommenen Sohne des Urwaldes den Hörer eines Telephons an sein Ohr und lass ihn die Stimme seines Häuptlings daraus vernehmen und er wird das verhexte Ding fallen lassen und davon rennen, denn das ginge für ihn nicht mehr mit rechten Dingen zu, das wäre ein Wunder in seinen Augen! Wäre es für uns auch ein Wunder? sicherlich nicht, denn das Wesen dieser technischen Errungenschaft ist uns klar und geläufig. Erklären wir dem Urwaldkinde das ganze Geheimnis, ist es auch in seinen Augen kein Wunder mehr.

In jüngster Zeit hat man eine eigenartige Beobachtung gemacht, auf der Sinai-Halbinsel, in der Nähe des Roten Meeres.

Man findet dort einen Tamariskenbaum, der, durch den Stich eines Insektes verursacht, seinen Saft in honigartigen Tropfen ausscheidet. Dieser Saft wird fest wie Harz, das man zu Mehl zerdrücken kann und schmeckt wie stark kandierter Honig. Fegt nun ein Wind durch die Zweige dieser Tamariske, dann trägt er diese weissen Körner fort und lässt solche, nachdem er kraftlos geworden ist, auf die Erde fallen. Vorbeischreitende Wanderer mögen beim Kosten dieser eigenartigen, vom Himmel kommenden Speise ebenfalls ausrufen:

«Manhu». Was ist das?

M a n n a !

Gibt es denn keine Wunder?

Wie bei allem, so kann man auch hier «Ja» und «Nein» sagen, denn es kommt darauf an, was man unter Wunder versteht. Alles, was gesetzmässig durch den Geist Gottes zur Materie wurde, alles, was in irgend einer Form dieser urewigen Quelle entsprungen ist und sich heute wie eine Radspeiche um die Achse der Zeitenuhr dreht, alles, was aus der Hand des grossen Schöpfers hervor-

ging, ist ein Wunder. Wir haben Wunder in uns, Wunder um uns, und es geschehen Wunder durch uns.

Nachstehende Abhandlung soll uns auf einem Spaziergange begleiten, durch die drei Abteilungen des Wundergartens Gottes.

Als die Ewigkeitsuhr wieder einmal 12 zeigte, da griff die Hand Gottes in den Kreislauf urewiger Gestaltungen, denn die Zeit der Betätigung seiner schöpferischen Macht schien wieder gekommen zu sein. Durch seinen, als Erstling gebildeten Werkmeister, wurden Äthermeere in Bewegung gesetzt und es entstand ein Sturm auf den Gefilden des Ewigen. Ätherwellen formten Wirbel, die immer dichter schwingend zum Atome wurden, und siehe, der Grundstein alles neuen Geschehens ward gelegt. Als vollkommener Künstler begann die geschickte Hand des Werkmeisters, nach den Plänen seines Gebieters, den grossen Bau des Universums.

Die feine Gestaltung und Verbindung der Atome, der wunderbare, nach der Ewigkeitsuhr eingestellte Kreislauf der Elektronen und Protonen liess aus dem Unsichtbaren, das Sichtbare werden. Die von Gott gegebenen, zu neuen Gesetzen geordneten Kräfte, bildeten Himmelskörper. Unzählige Sonnensysteme füllten die Ausdehnung und nach dem Prinzip der Ewigkeitsuhr, begannen sie ihre gesetzmässige Wanderung, ein jedes auf seiner eigenen Strasse.

Aus dem Unsichtbaren zur Leitung des Sichtbaren, bildete der Werkmeister Gehilfen, und nachdem all dies nach dem Wohlgefallen des Ewigen geschehen war, sprach der Allmächtige zu seiner Familie: «Lasset uns Menschen machen nach unserem Bilde und unserem Gleichnis.»

Als Schauplatz dieses erneuten grossen Geschehens wurde die bereits zubereitete Mutter Erde gewählt. Die befruchtende Kraft Gottes hatte die Erde aus ihrem jungfräulichen Zustande erweckt, und die Erde brachte Gras hervor, Kraut, das Samen hervorbringt, nach seiner Art, und Bäume, die Frucht tragen in welcher ihr Same ist nach ihrer Art. Und die Erde brachte hervor, lebendige Wesen nach ihrer Art, Vieh und sich Regendes und Getier der Erde nach ihrer Art.

Nachdem die Mutter Erde all dies entwickelt und geboren hatte, was nach unserer Rechnung Jahrtausende ging, griff der Allmächtige selbst in den Schatz der Elemente des Erdbodens, und der grosse Bildner formte aus gewordener Materie ein Bildnis seinesgleichen und hauchte in seine Nase den Odem des Lebens und der Mensch ward eine lebendige Seele.

Und Gott schuf den Menschen in seinem Bilde, im Bilde Gottes schuf er ihn, männlich und weiblich schuf er sie. Und er segnete sie und sprach: «Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über sie, über alles Getier, das sich auf der Erde regt.»

Und Gott sprach:

Siehe da, ich habe euch gegeben allerlei Kraut, *das sich besamet*, auf der Oberfläche der ganzen Erde, und allerlei fruchtbare Bäume, *die sich besamen*, zu eurer Speise.

Und allem Getier der Erde, und allem Gevögel des Himmels, und allem, was sich auf der Erde regt, in welchem eine lebendige Seele ist, habe ich *alles grüne Kraut zur Speise gegeben*.

Und nachdem alles Geschaffene ein jedes nach eigener Art geworden, betrachtete der grosse Meister seiner Hände Werk und siehe, es war alles sehr gut.

Im Mikrokosmos (in der Kleinwelt) wie im Makrokosmos (in den grössten Grössen), arbeitet Gesetz für Gesetz in gleich präziser Form.

Seitdem der Arm Gottes das Schwungrad der Atome ins Gehen gebracht hat, ist alles in ewig wechselnder Bewegung, und auch die still erscheinende Materie ist ein stetig schwingendes Urwerk, kreisender Energieräder. Diese sogenannte tote Materie ist die stoffliche Grundlage alles Werdenden auf der Mutter Erde, das Reich der Mineralien. Auf den Feldern dieses Reiches gedeihen die Organismen des unbewussten Lebens des Pflanzenreiches. Gleich einer Zementfabrik, die aus dem Gestein das Material des eigenen Hauses, sowie noch dasjenige anderer Gebäude herstellt, also produziert die Pflanze aus dem Erdreich ihr eigenes Fabrikgebäude, um das Baumaterial wertvollerer Körper herzustellen. Vom niedersten Getier, bis hinauf zur Krone der Schöpfung, vermag kein lebendiges Wesen die Bausteine seines Körpers direkt aus dem Mineralreiche zu holen, denn der von Gott vorgeschriebene, stufenweise Werdegang der Materie, kann nicht ohne Schaden übersprungen werden.

Jede Zelle, die nicht die richtige Stiege hinaufgeht und nicht zur vorgeschriebenen Tür in den Organismus, in die lebendige Seele eingeht, ist ein Dieb, und muss mit Kraft und materiellen Opfern wieder aus dem Körperhaushalte hinausbefördert werden.

Die Pflanze allein vermag ihre Nahrung aus der direkten Quelle der Mineralreiche zu holen, während Mensch und Tier restlos auf die, durch die Pflanzwelt verarbeiteten Stoffe angewiesen sind.

Blicken wir im Geiste zurück in das Land zwischen Euphrat und Tigris und betrachten wir das Leben im Garten Eden zur Zeit, da noch Harmonie war zwischen Geschöpf und Schöpfer! Ewig grünende, fortwährend blühende, sowohl unreife und reife Frucht tragende Bäume neigen ihre Äste unter der Last ihres Segens zur Erde nieder. In ihren Zweigen jubiliert eine fröhliche Vogelschar, die ab und zu mit heiterem Gezwitzcher zur nah gelegenen Wiese flattert, wo feine Körnerfrüchte und zarte Kräutlein das hungrige Vogelherz zu laben vermögen.

Etliche Pferde, Hirsche, Rehe, Gazellen, sowie andere Glieder der Vierfüßerfamilie, tummeln sich mit elastischen Sprüngen über Stock und Stein, andere weiden friedlich im saftigen Grün. Besonders die zarten Blätter des Klees, des Spinates, sowie anderer Gemüsekräuter scheinen ihnen besonders gut zu schmecken. Auch einige Häslein und Murmeltierchen ergötzen sich gemächlich an einem zarten Krautkopf. Alle Tiere leben friedlich beisammen und nähren sich von der für sie bestimmten Speise.

Mitten durch dieses bunte, fröhliche Leben und Treiben schreitet die Krone der sichtbaren Schöpfung, der Mensch, dem die Leitung und Organisation all des auf der Erde Geschaffenen übergeben ist. Obwohl er weder Krone noch wallenden Autoritätsmantel trägt, ist ihm die Königswürde nicht abzusprechen.

In Licht, Luft und herrlicher Sonne sich badend, amtet er seiner Vorrechte in der Entfaltung und Hinausführung idealer und künstlerischer Gedanken und Pläne. Wenn ihn hungert und er verausgabte Kräfte zu ersetzen hat, strecken sich ihm hundert Arme mächtiger Bäume entgegen, die voll gefüllt sind mit herrlichen Früchten mannigfaltigster Art. Äpfel, Birnen, Orangen, Feigen, Steinobst und Nüsse, sowie alle Frucht der Bäume, die sich besamen, zu einer Speise sind in überreichem Masse vorhanden und der glückliche Mensch braucht nur seine Hand auszustrecken, um fertig bereitere Nahrung zu bekommen. Auch die Samenfrüchte des Krautes, Ananas, sowie alle die vielen Beerenfrüchte, bieten zu der reichhaltigen Auswahl noch eine extra feine Abwechslung. Wer würde da in all der Fülle noch daran denken, sich an eine Ähre oder an einen Krautkopf heranzuwagen! Ist es da nicht allgemein klar ersichtlich, dass der Mensch lediglich die samenbringende Frucht von Baum- und Krautpflanzen zur Nahrung bestimmt erhalten hat? — (Fortsetzung folgt.)

DIE WUNDER IN UNS.

Von Ragnar Berg.

Im Urzustande lebt der Mensch nur in Furcht und Kampf, in Furcht vor der ganzen ihn umgebenden Natur, im Kampf mit dieser um Ernährung und Erhaltung des Daseins und mit seinen Artgenossen der Liebe willen. Er reflektiert gar nicht viel, sondern lebt nur dem Augenblicke und folgt den Eingebungen eben dieses Augenblickes. Er ist noch ganz und gar Tier und wird von den augenblicklichen Trieben und den ererbten Instinkten geleitet: der Trieb beherrscht alle seine Handlungen. Auf einer etwas höheren Kulturstufe fängt er an zu überlegen, sich zu sorgen und für die Zukunft zu planen. Er ist nicht mehr nur ein Spielball des Augenblicks, versucht vielmehr diesen Augenblick im voraus zu berechnen und den Wechselfällen des Schicksals im voraus zu